

Liebe Gemeinde,

wir haben eben die Weihnachtsgeschichte des Lukas gehört, vorher die Worte von noch viel älteren Verheißungen und nun möchte ich mit Ihnen über folgende Verse aus dem Johannes-Evangelium aus dem Gespräch Jesu mit Nikodemus nachdenken:

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber tut, was der Wahrheit entspricht, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.“

Was machen wir eigentlich dabei? Wir sagen, wir geben damit eine Nachricht weiter, in der Hoffnung und Erwartung, dass sie auch von Euch, den Hörern dieser Nachricht, weitergegeben wird, und dass die Nachricht etwas bewirkt. Nicht unbedingt sofort. Aber ich habe doch die Hoffnung, dass dann, wenn ich es hier nicht mehr tun kann, weil ich zu alt oder zu krank bin, dass dann jemand Jüngeres da ist, der diese Nachricht weiter erzählt. Darum erzählen wir diese Geschichte schon unseren Kindern, wie auch wir sie schon als Kind das erste Mal hörten, damit auch unsere Kinder sie einst ihren Kindern weiter erzählen. So ist ja auch diese Geschichte zu uns gelangt über 2000 Jahre hinweg und so viel tausende Kilometer. Und wenn wir sie weiter erzählen, dann tun wir dies nicht, um ein bestimmtes Wissen weiterzugeben, zum Beispiel um die Krippenfiguren zu erklären, sondern um eine frohe Stimmung zu erzeugen und eine Hoffnung zu festigen und Menschen zum Teilen zu ermutigen und zur Offenheit auch gegenüber fremden Menschen. Allein dieser kleine Satzabschnitt genügt da, wo es heißt: „...sie legten das Kind in eine Krippe, weil kein Platz in der Herberge war.“ Das erregt unseren Protest: Wie kann es sein, dass für ein gerade neu geborenes Kind kein Platz ist? - Und wir beginnen an die Kinder zu denken, für die bei uns kein Platz, keine Zeit, keine Wärme, kein Geld da ist. Und Menschen fangen an, ihre Herzen zu öffnen für diese Kinder und etwas zu tun.

Dies und vieles anderes kann diese Geschichte bewirken, wenn sie weiter erzählt und gehört wird. Doch, wenn wir uns umgucken, wie viele Menschen hier bei uns reicht an diesem heutigen Abend die Geschichte vom Weihnachtsmann, der irgendwo im Walde wohnt und am heutigen Abend kommt und aus seinem großen Sack heraus Geschenke verteilt. „Ich wünsche Dir einen fleißigen Weihnachtsmann!“ sagen wir und sind zufrieden, wenn wir zufrieden mit den gegenseitigen Geschenken sind.

Warum reicht den meisten Menschen diese so viel ärmere Geschichte vom Weihnachtsmann an diesem Abend? Weil sie die christliche Weihnachtsgeschichte nicht kennen oder damit nichts anfangen können, weil darin von Gott die Rede ist?

Im Johannes-Evangelium spricht Jesus im Gespräch mit Nikodemus, dem Pharisäer, diese dann abbrechende Kommunikation an. Er sagt: „Du bist ein Lehrer (Israels) und weißt es nicht? ...Ich sage Dir, wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an. Wenn ich von irdischen Dingen zu euch geredet habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich von himmlischen Dingen zu euch rede.“ (V10-12).

Dies liegt an folgendem: Damit Menschen, wenn sie miteinander reden, einander auch verstehen, ist

ein Grundvertrauen nötig. Jeder Mensch, jedes Kind hat normalerweise dieses Urvertrauen, wenn es nicht durch einschneidende Erfahrungen verletzt oder gar zerstört wurde. Wird es bis ins Mark zerstört, dann sind die Folgen schrecklich. Kein Wort kann man so einem Kind mehr glauben, so viel lügt es, schlägt es, kratzt, beißt, schimpft es. Es reißt aus, stiehlt, ja es kann sogar töten. Nur mit größtem Einsatz und bester Pädagogik ist es möglich, in einem solchen Kind wieder Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen, seine zerstörte kleine Seele wieder zu stärken und Hoffnung auf die Möglichkeit von Liebe zu wecken. Über eine solche Arbeit war vor kurzem in der Berliner Zeitung ein längerer Bericht zu lesen.

Nun wird durch Erfahrungen und Erlebnisse über kurz oder lang bei jedem Menschen dieses ursprüngliche Grund- und Urvertrauen in Mitleidenschaft gezogen. Wir Eltern sorgen dafür, z.B. wenn wir das Märchen von Rotkäppchen erzählen. Denn wir sagen damit ja unseren Kindern: Hab acht auf den bösen Wolf. Manche Menschen sind sehr freundlich und haben doch böse Absichten. Geh nicht mir fremden Menschen mit.

Solch gesundes Misstrauen und Gefahrenbewusstsein ist ja schließlich auch nötig im Leben. Aber noch wichtiger ist dieses Urvertrauen: Die Menschen um mich herum meinen es gut mit mir. Sie lieben mich und brauchen mich und wünschen mir das Beste: Und auch, wenn diese Nächsten nicht mehr da sein sollten und man allein ist, ist es wichtig: dieses Gefühl und Vertrauen in sich selbst und das Leben, die Welt und die anderen Menschen zu haben. Dieses Gefühl: ich bin wertvoll für die anderen. Ich bin nötig. Ich bin Teil dieser Welt. Ich gehöre dazu.

Dieses Grundvertrauen wird in der Bibel sehr oft erwähnt und auch Jesus spricht davon im Gespräch mit Nikodemus. Es wird im Deutschen gewöhnlich übersetzt mit dem Worte „glauben“ und meint nicht ein „Für-wahr-halten von etwas, was ich nicht sehe“, sondern ein Vertrauen als Grundbedingung aller gegenseitigen Verständigung und Kommunikation.

Wo dieses Vertrauen nicht herrscht, da ist das Tun der Menschen böse. Da herrscht das blanke Grauen, sagt Jesus.

Nun sagen die einen heute: „Ich glaube nur dem, was ich sehen und anfassen kann“, wie einst der Thomas, als die Jünger Jesu ihm von der Auferstehung Jesu erzählten. Und da man Gott nicht sehen kann, gibt's ihn also nicht, und ein Leben nach dem Tod also auch nicht. Wenn solche Menschen die Weihnachtsgeschichte hören, dann werden sie an der Stelle, als der Engel erscheint, sagen: „Bis hierher ja ganz schön, aber nun wird's zu mystisch. Engel gibt es nicht, schon gar nicht solche, die so plötzlich da sind und dann wieder weg, und ihre Botschaft „Friede auf Erden“ Wo ist er denn? Dafür ist ja Bethlehem selbst das beste Beispiel. Nur Streit und Krieg hat das gebracht, Religionskriege bis heute.“

Und da gibt es die andere, die sagen - und dazu, denke ich, gehören wir: „Ich glaube nicht nur, was sich sehe und anfassen kann. Ich glaube auch sehr vielem von dem, was mir andere erzählt haben, auch wenn ich nicht alles überprüfen kann, einfach weil mich meine Erfahrung lehrt, dass es erstens auch optische Täuschungen gibt und mir ab und zu viel Theater vorgespielt wird, im Großen wie im Kleinen.

Zweitens kann ich mit meinem Sehen und Anfassen nur einen ganz kleinen Teil der Wirklichkeit erfassen und sie oft nicht verstehen, weil ich ihre Kompliziertheit gar nicht begreife. Jede Wissenschaft ist ein Beweis dafür wie viel mehr ich sehe und auch in meinem Tun erreichen kann, wenn ich auf die Erfahrungen und das Nachdenken anderer Menschen höre.

Drittens weiß ich und sehe es an mir selbst, dass es ganz, ganz wichtige Bereiche in unserem Leben gibt, die auch mit wissenschaftlichen Methoden nicht nachweisbar und fassbar sind und trotzdem existieren und lebensnotwendig sind, wie zum Beispiel die Lebe, die Seele, wie dieses Urvertrauen des Menschen oder auch das Phänomen der Zeit. Die größten Denker aller Zeiten haben darüber nachgedacht: Was ist eigentlich die Zeit und haben sehr überraschende Antworten gefunden wie Einstein mit seiner Relativitätstheorie, die im nächsten Jahr 100 Jahre alt wird.

Aber der Normalbürger unserer Zeit denkt immer noch, er wisse, was die Zeit sei und Ewigkeit und

ewiges Leben, das sei reine Phantasie, ein Wunschtraum ohne Aussicht auf Erfüllung.

Im Johannes-Evangelium nun heißt es: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der ihm glaubt/vertraut, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Das heißt, wer über dieses Urvertrauen eines Kindes verfügt, der versteht auch diese Weihnachtsbotschaft, die voraussetzt, dass unsere Welt viel größer und wunderbarer ist, als unsere Augen sehen und unsere Hände fassen können. Ein solcher Mensch wird annehmen können, dass dieses Kind in der Krippe nicht einfach ein Baby obdachloser armer Leute ist, sondern Gott selbst, der in unsere Welt gekommen ist, um uns die Augen und Herzen zu öffnen für unser Leben in seiner ganzen Tiefe und Weite. Und ein solcher Mensch wird aufmerksam das Wort „Liebe“ in diesem Zusammenhang hören: Gott hat die Welt geliebt. Deshalb hat er seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt, damit jeder, der ihm vertraut, ewiges Leben habe.

Das Wort „Liebe“ spricht von der „Tiefe“ unseres Lebens, das Wort „ewig“ von seiner Weite und Freiheit. Beides können wir nicht fassen und nicht mit unserem Verstand ergründen, aber wir können beides spüren und die darin liegende Kraft erfahren, gerade auch an diesem Heiligen Abend. Wir ein Kind im Arm seiner Eltern sich geschützt und getragen erlebt, so auch wir, wenn wir das Bild des Stalls vor uns sehen mit der Krippe und dem Christuskind darin und den Engeln darüber und dadurch erinnert werden: Gott ist uns nahe, nicht nur hier in einem Gotteshaus, sondern auch mitten in unserem Alltag. Amen.

Fürbittengebet:

Wir zünden ein Licht an

- für die Kinder in dieser Welt
- für die, die nicht geboren werden, weil kein Paltz für sie dazu sein scheint;
- für die, die nicht von ihren Eltern angenommen werden, die sich verstoßen und ungeliebt fühlen;
- für die, die ihr Leben auf der Straße verbringen, die hungrig sind nach Brot und Liebe;
- für die Kinder, die nicht Kind sein durften, weil wir Erwachsenen unsere Ängste auf sie übertragen und immer nur Leistung von ihnen erwarten;
- für die Kinder, die gerade heute Abend mit Geschenken überschüttet werden, dass sie trotzdem lernen, dass Wertvolle und Wichtige im Leben zu erkennen und Liebe erfahren; Menschen die Zeit für sie haben und ihnen das geben, was sie wirklich brauchen.

Wir zünden ein Licht an für die Menschen, in deren Herz es dunkel ist

- weil der Schmerz über den Verlust eines lieben Menschen in diesen festlichen Tagen besonders schwer zu ertragen ist.
- Weil Sorgen quälen: Wie soll es weitergehen im neuen Jahr?
- Weil Erfahrungen von unserem göttlichen Ursprung und Ziel fehlen und die Welt deshalb so klein und grausam erscheint.

Wir bitten Dich, himmlischer Vater, öffne uns allen die Herzen, Augen und Ohren für Deine Nähe. Erfülle uns mit Deiner Liebe. Lass uns Worte finden für das, was wir durch sie erfahren.

Vater unser...